Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 20 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 25 Cents oder 85 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $2 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 17 Oktober 1895.

Schmuggel im Großen.

Seit vielen Jahren ist Neu-Fundland ein Paradies der Schmuggler und mancher Schiffer, der sich im Besitz eines kleinen Schooners befand und dem es nicht an Kühnheit gebrach, hat es in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu großem Wohlstande gebracht. Die 3000 Meilen lange Küste der Insel, welche nur dünn besiedelt ist, bietet den Schmugglern zahlreiche Schlupfwinkel, Hollbeamte finden sich nur in den größeren Ortschaften, Zollkreuzer gibt es gar nicht und die Zölle auf alle Genußartikel sind so groß, daß der Gewinn aus dem Schleichhandel die verhältnißmäßig geringen Gefahren mehr als aufwiegt. Schleichhändler gibt es nicht nur auf der Insel New-Fundland in großer Zahl, sondern überall an der Küste, von der Mündung des St. Lawrence bis nach Maine hinunter, ihr Hauptquartier zozufagen haben die Burschen aber in der französischen Colonie St. Pierre-Miquelon. Dieselbe umfaßt eine Gruppe von kleinen Inseln, die etwa 10 Meilen von der Südküste Neu-Fundlands entfernt, zahlreichen Verbrechern einen guten Unterschlupf gewähren. Französische Zuchthausvögel, amerikanische Justizflüchtlinge und canadisches Gelichter— das sind die Hauptelemente der Bewohner dieser Inseln, auf denen die französische Herrschaft kaum fühlbar ist. Da von den nach St. Pierre-Miquelon gebrachten Waaren nur ein sehr geringer Zoll erhoben wird, so bildet diese Colonie gewissermaßen den Hauptstapelplatz für Whisky, Tabak u. s. w., welchen die Schmuggler in großen Quantitäten nach St. Johns schaffen, ohne einen Cent Zoll zu bezahlen. In Neu-Fundland gibt es ungefähr 1400 Schooner von 20 bis 60 Tonnen Tragfähigkeit und mindestens die Hälfte dieser Fahrzeuge ist mehr oder minder im Schleichhandel thätig. Die Fahrt nach St. Pierre dauert nicht lange und eine kleine Ladung von Whisky oder Tabak wird ohne sonderliche Mühe in einer einsamen Bucht von Neu-Fundland gelandet, von wo die Contrebande ihren Weg in die größeren Ortschaften findet. Diejenigen Schmuggelerfahrzeuge, welche St. Johns direct anlaufen, haben ihre Contrebande unter einer Ladung von Fischen versteckt. Auch die amerikanischen Fischerfahrzeuge betreiben das Pascken, wennschon nur als Nebengewerbe. Wenn ihre Ködervorräthe erschöpft sind, segeln sie nach St. Pierre, wo sie Ladungen von Whisky, Tabak, Thee, Zucker, Mehl, Fleisch u. s. w., auf welchen Artikeln sehr hohe Zölle lasten, einnehmen, und diese tauschen sie in den kleinen Häfen an der Ostküste von Neu-Fundland gegen den von ihnen benöthigten Köder mit großem Profit ein. Welchen ungeheuren Gewinn der Schmuggel abwirft, lehrt ein einziges Beispiel. In St. Pierre kann man Methspiritus für 20 Cents per Gallone kaufen und aus diesem Zeuge wird unter Zusatz von etwas Whisky,- Rum,- Wachholder- oder Cognacessenz ein Getränk gebraut, das dem durchschnittlichen Trinker genügt und auf Neu-Fundland sehr hohe Preise bringt, denn der Zoll auf alle in die britischen Colonien importirten Spirituosen beträgt $3.50 per Gallone. Auch an geschmuggeltem Tabak, der mit 30 Cents per Pfund auf der Zollliste steht, wird großer Profit gemacht.

Aber der Schmuggel würde gewiß nicht so gewaltige Dimensionen angenommen haben, wenn nicht die Schleichhändler und Kaufleute in Zollbeamten sowie einflußreichen Männern Bundesgenossen hätten, welche beide Augen zudrücken und stets bereit sind, einen Schmuggler nöthigenfalls aus der Patsche zu helfen. Unter den Zollbeamten selbst gibt es eine große Anzahl anrüchiger Burschen, welche ihre Aemter als Belohnung für schmutzige politische Dienste erhalten haben, und von solchen Beamten kann man natürlich keine stricte Pflichterfüllung erwarten. Dies ist erst kürzlich ad oculos demonstrirt worden. Ein Zollbeamter, der ausnahmsweise seine Schuldigkeit that, confiscirte ein bedeutendes Quantum von geschmuggeltem Whisky, welcher auf einem Schooner, der einem Schwager von zwei einflußreichen, regierungsfreundlichen Legislaturmitgliedern gehörte, in's Land geschmuggelt. Der Eigenthümer des Fahrzeuges wurde nicht verhaftet, auch war ein großer Theil der Contrebande bereits bei Seite geschafft worden, ehe die Beschlagnahme erfolgte. Die Untersuchung ergab, daß es in St. Johns ein wohl organisirtes Syndicat von Schmugglern gibt, welches eine eigene Agentur, ein Geschäftslocal und fixirte Preise hat. In der Stadt befinden sich 58 Getränkehändler sowie sechs Cognac-Importeure, aber von dieser Zahl haben in dem laufenden Jahre nicht weniger als 22 auch nicht eine einzige Gallone Whisky in dem gesetzlichen Wege erworben. Es ist ferner constatirt worden, daß ein einflußreicher Geschäftsmann, der durch den Schmuggel reich geworden, von einer Haussuchung, die ihm nach gepaschten Waaren abgehalten werden sollte, notificirt wurde; als die Beamten eintrafen, fanden sie natürlich nichts vor, denn der Mann hatte alle Kisten und Fässer in den Hafen werfen lassen. Dies ist ein Fall aus vielen. Allein von einem strengen Vorgehen gegen die Schmuggler ist noch keine Rede, da die Regierungsorgane fürchten, daß durch ein solches ihre treuesten Anhänger bloßgestellt werden würden; andererseits treffen die reichen Gesetzesübertreter Vorbereitungen, um einen etwaigen Anschlag abwehren zu können, und zu diesem Zwecke machen sie von ihrem Gelde wie von ihrem Einfluß den ausgiebigsten Gebrauch. Welchen Ausgang die Schmuggelaffären nehmen werden, läßt sich vorläufig nicht sagen; es steht aber fest, daß die Position der Regierung in jedem Falle arg erschüttert werden wird.

Ein Roman aus dem Leben.

Wie ein Roman liest sich eine Affaire, die dieser Tage den Gegenstand einer Verhandlung vor der Strafkammer in Darmstadt bildete. Als Angeklagter erschien der Stud. phil. Adalbert Tomba, alias Graf von Nesselrode und Großfürst Alexowitsch, Adjutant des Kaisers von Rußland, wegen Bedrohung, nachdem eine Anklage wegen versuchten Todtschlags von der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft fallen gelassen wurde. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß der Angeklagte der im Jahre 1874 geborene Sohn eines Zuschneiders Tomba zu Budapest ist. Er studirte zu Wien, Budapest und Heidelberg Philosophie und kam im Jahre 1893 als Hauslehrer zu der verwittweten Gräfin Waldeck resp. zu deren Tochter als Hauslehrer auf das Schloß nach Nicza. Wie sich nun weiter aus den Aussagen des Angeklagten ergeben hat, muß er mit der Gräfin-Wittwe und deren Tochter sehr eng liirt gewesen sein; denn er lebte mit denselben auf deren Schlössern in Ungarn sowie zu Kürnbach an der badischen Grenze und machte mit der gräflichen Familie große Reisen nach Italien, der Schweiz u. s. w., wobei er sich als Graf Tomba ausgab und von der Dienerschaft der Gräfin als solcher behandelt wurde. Ende 1893 wurde Tomba zum Militär eingezogen und diente als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Artillerie-Regiment zu Pest. Noch vor Ablauf seines Dienstjahres verließ er seinen Truppentheil und wurde fahnenflüchtig. Er begab sich wieder zur Gräfin Waldeck, die ihn mit offenen Armen empfing, und machte nun mit derselben und deren Tochter Reisen nach der Schweiz u. s. w. Ende 1894 kehrte er mit der gräflichen Familie auf deren Schloß zu Kürnbach ein, um als Graf Tomba herrlich und in Freuden zu leben. Doch hier sollte den Pseudo-Graf sein Schicksal erreichen. Die Kürnbacher, und insbesondere die Jugend von dort, waren von jeher nicht gut auf die gräfliche Familie zu sprechen. An einem Sonntag des verflossenen Frühjahrs vergnügte sich die Kürnbacher Jugend damit, daß sie auf der Schloßmauer hin- und herlief und vor den Fenstern des Schlosses allerlei Allotria trieb. Der Pseudo-Graf und die Gräfin-Wittwe standen am Schloßfenster und verbaten sich das Geschrei, was jedoch nicht beachtet wurde. Als sich auch noch größere Bursche an dem Skandal betheiligten, schickte Tomba einen Hausdiener vor's Schloß, um die Störenfriede zu vertreiben. Als derselbe zu den Burschen kam, wurde auch er von denselben bedroht, und es soll ihm zugerufen worden sein: „Geh hinein zu Deinem Lumpen-Graf." Hierauf nahm Tomba einen dem verstorbenen Grafen Waldeck gehörigen Revolver, lud denselben mit sechs scharfen Patronen und begann nun fünf Schüsse unter die Tumultuanten zu feuern. Verletzt wurde Niemand und nur eine Kugel fand man im Thor der gegenüberliegenden Scheuer eines Försters stecken. Außerdem eilte er den Burschen mit dem geladenen Revolver auf der Straße nach. Nach dieser Schieß-Affaire wurde Tomba wieder flüchtig und trieb sich als Graf Nesselrode in Stuttgart, Heilbronn u. s. w. herum, bis er in Neckarsulm verhaftet wurde. Auch dort gab er vor dem Amtsgericht noch an, nicht der gesuchte Tomba, sondern Graf von Nesselrode zu sein. Auch die Gräfin Waldeck beschwor hier, ihren früheren Hauslehrer nicht zu kennen. Dieser Falschcheid sollte die seit Mitte Juli in Darmstadt in Untersuchungshaft befindliche Gräfin vor das Schwurgericht bringen, allein diese entzog sich durch Selbstmord dem strafenden Arm der irdischen Gerechtigkeit. Die Strafkammer verhandelte nun gegen Tomba wegen der Schießaffaire und Führung eines falschen Namens. Er war vollständig geständig und erklärte, daß er die Schüsse nur aus Aerger darüber abgegeben habe, daß ihn einer der Bursche einen „lumpigen Grafen" genannt hätte. Das Urtheil lautete wegen Bedrohung auf sechs Wochen Gefängniß und wegen des zweiten Delikts auf vier Wochen Haft. Die letztgenannte Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die zweite trat der Verurtheilte sofort an.

Verläumdung als Veranlassung zum Selbstmord.

Die Atie „La calunnia e un venticello" hat eine factische Bestätigung in folgendem Vorfall, der aus Portsmouth in England gemeldet wird. Dort hat müßiges Geschwätz lieber Nachbarn einen wackeren, aber etwas überempfindsamen Mann zum Selbstmord getrieben. Es lebte dort in Lake-Road ein 44jähriger Junggeselle Namens Futcher. Er hatte mit einer Nachbarsfamilie eine enge Freundschaft geschlossen, die zu häufigen Besuchen führte. Die Mädchen der Familie konnten ihn sehr gut leiden und nannten ihn „Onkel" Willy. Die Nachbarn begannen zu „munkeln" und die besorgte Mutter der Mädchen bat Onkel Willy, seine Besuche einzustellen. Er war untröstlich darüber, die Bitte wurde daher zurückgenommen und das alte Verhältniß wieder hergestellt. Nun „munkelten" die lieben Nachbarn immer stärker und „munkelten" so lange, bis sie Onkel Willy zu einem verhängnißvollen Schritt trieben. Nach einem Spaziergang mit einem der Mädchen ging er stracks nach Hause und nahm Gift. Auf seinem Nachttisch fand man zwei Schreiben. Das eine lautete: „Verehrte Mrs. —! Sie werden ohne Zweifel überrascht sein, zu hören, daß ich todt bin. Ich danke für alle Güte, die Sie mir bezeigt, aber die verfluchten Leute schwatzen so grundlos, daß ich dachte, mein Tod werde Allem ein Ende machen. Ergebenst Ihr Futcher." Das andere Schreiben hatte folgenden Wortlaut: „Ich habe mich heute umgebracht, um den guten Ruf zweier unschuldiger Mädchen zu retten. Ich habe Alles gehabt, was ein Mann braucht zum Essen, Trinken und Lustigsein; als aber einige verdammte Nasewise anfingen und fortfuhren, die lieben Namen zu beschimpfen, dachte ich, je eher ich gehe, desto besser!"

Der Atlantis-Mythus.

Auf der südlichen Hemisphäre, zwischen Afrika und Süd-Amerika, wo sich seit Jahrtausenden die ungeheuren Wasserflächen des atlantischen Oceans ausbreiten, hat sich, einem uralten Mythus zufolge, in grauer Vorzeit ein großes Land, Atlantas, befunden, welches an Ausdehnung Asien übertraf. Der Mythus von diesem sagenhaften Lande ist, nach Plato, von einem egyptischen Priester dem Solon mitgetheilt und das Verschwinden des Landes auf ein gewaltiges Erdbeben zurückgeführt worden. Von Plato's Zeiten bis auf den heutigen Tag ist die mystische Atlantis der Gegenstand gelehrter Erörterungen gewesen, doch hat noch kein Gelehrter, welcher an die Existenz des Landes glaubte, einen vollgiltigen Beweis dafür zu erbringen vermocht. Den fehlenden Beweis will nun der Forscher Dr. Augustus Le Plongeon gefunden haben, welcher 12 Jahre in den uralten Ruinen von Yucatan zugebracht hat und deren Mysterien gelöst zu haben behauptet. Das Gegebniß der Forschungen dieses Gelehrten werden demnächst in einem Buche des englischen Vice-Consuls in Pemba, D. R. O'Sullivan, zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. O'Sullivan's Ausführungen zufolge hat Dr. Le Plongeon nicht nur die Hieroglyphen der Tempelruinen von Yucatan entziffert, sondern er hat in denselben auch eine Handschrift gefunden, welche die Geschichte der Quiches von Guatemala, welche die direkten Nachkommen der Mayas, angeblich der ersten Menschen, waren, enthält. Ein König Can, welchen der Forscher für identisch mit dem biblischen Adam hält, hatte drei Söhne, Can, Aac und Coh, sowie zwei Töchter, Moo und Nicte. Aac erschlug seinen Bruder Coh und versuchte die Gattin des Ermordeten zu seinem Weibe zu machen. Allein Moo beschloß, den Tod ihres Gatten zu rächen, und betriegte den Mörder, welcher aus dem Kampfe jedoch als Sieger hervorging. Nunmehr reichte Moo ihm ihre Hand und später errichtete sie dem Andenken des erschlagenen Coh ein prachtvolles Mausoleum, dessen Ruinen heute noch zu sehen sind. In späteren Jahren zog Moo gen Osten und wurde sie die Stammmutter des egyptischen Volkes. Am Ufer des Nil errichtete sie Coh zu Ehren ein zweites Monument und dieses ist der Sphinxloß auf dem Ruinenfelde von Memphis.

Ueber die furchtbare Katastrophe, bei welcher das Land Atlantis von dem Ocean verschlungen wurde, berichtet das von Dr. Le Plongeon aufgefundene Manuscript das Folgende:

„Im Jahre 6 Kan, am 11. Muluc, im Monate Zac, begann ein schreckliches Erdbeben, welches ohne Unterbrechung bis zum 13. Chuen dauerte. Das Land Mu fiel demselben zum Opfer. Außer Stande, den vulkanischen Gewalten Widerstand zu leisten, wurde das Land zerrissen und ging schließlich unter, mit ihm seine 64,000,000 Einwohner. Dies geschah 8060 Jahre, ehe dieses Buch geschrieben wurde."

Auch den Ursprung des griechischen Alphabets führt Dr. Le Plongeon auf die Sprache der Mayas zurück. Diese Entdeckung will er bei Entzifferung der Hieroglyphen, welche sich in Haut-Relief über dem Eingang an der Ostfacade des Palastes von Chichin-Itza befinden und welche ebenfalls die Geschichte von dem Untergang des Landes Atlantis erzählen. Zum Beweise seiner Behauptungen weist er darauf hin, daß das Alphabet der Mayas mit dem der Egypter identisch war und daß die Letzteren selbst auf „das Land des Westens" als das Land ihrer Herkunft hinwiesen. Des Ferneren zeigt er, daß in grauer Vorzeit die heiligen Gebräuche der Mayas den egyptischen und indischen Mysterien glichen, daß er in den Ruinen von Yucatan die Bauart der egyptischen Tempel wiedergefunden hat und daß die im Orient geübte Schlangenverehrung auch bei den Mayas zu Hause war.

Daß O'Sullivan's Mittheilungen über die kurz skizzirten Ergebnisse von Dr. Le Plongeon's Studien seitens der Alterthumsforscher ohne Weiteres als Evangelium werden acceptirt werden, ist durchaus nicht anzunehmen; voraussichtlich werden dieselben aber neue Anregung zu weiteren Forschungen in den mysteriösen Ruinen von Yucatan geben, über welche bisher nur sehr wenig bekannt ist. Daß die Urbewohner dieses Landes ein hoch cultivirtes Volk waren, beweisen die zahlreichen Ruinen alter Bauwerke und Städte, welche die Maya-Indianer Mapath (alte Mauern) nennen. Am berühmtesten sind die ca. 50 englische Meilen von Merida belegenen, doch gibt es noch viele andere großartige Ruinengruppen, wie die von Chichen-Itza, Tulum, Zayi, Labna, Kabah u. s. w. Alles dieses sind Denkmäler toltekischer Baukunst und sie haben ein Alter von etwa 800 Jahren. Ihr Verfall trat erst nach Ankunft der Spanier ein, welchen sich der letzte Nachkomme der Herrscher des Mana-Reiches, Tutul-Xiu, im Jahre 1541 unterwarf. Die heutigen Nachkommen jenes hochcivilisirten Volkes sind in knechtischer Volmäßigkeit in Armuth und Uncultur gesunken.

Das afrikanische Goldfieber

Die ungeahnte, stetig wachsende Ausbeute, welche die nördlich von der Capcolonie belegenen Goldfelder erzielen, haben nicht nur in Süd-Afrika, sondern auch an den europäischen Börsen ein wahres Goldfieber hervorgerufen. Eine große Anzahl von Actien-Gesellschaften, welche gewaltige Capitalien repräsentiren, sind in's Leben gerufen worden und das Speculationsfieber ist auf Fieberhitze gestiegen. Nicht nur die eigentliche Finanzwelt ist daran betheiligt, sondern eine Anzahl von kleinen Leuten, deren Ersparnisse von vielen Jahren in Goldactien angelegt sind. Man hat zwischen den Vorgängen in Süd-Afrika und den californischen Goldgräberzeiten Vergleiche gezogen, doch sind die Verhältnisse in den Goldfeldern durchaus verschieden; denn während der Goldsucher in Californien mit Spitzhaue bzw. Wiege auf eigene Faust arbeitete, wird die Ausbeutung der südafrikanischen Goldfelder von capitalkräftigen Gesellschaften mit den besten Maschinen betrieben. In anregender Weise behandelt Ludwig Bamberger die südafrikanischen Vorgänge in der „Nation". Vorerst erörtert Bamberger, der mit den Verhältnissen genau bekannt ist, die Rückwirkung, welche diese Erscheinung auf den allgemeinen Handel und Verkehr haben können. Er hält die Aussichten auf einen Aufschwung nicht für unsinnig, wenngleich er vor einem Ueberschlagen der Spekulation dringend warnt. Interessante Schilderungen entwirft Bamberger von den beiden Männern, in dieser Bewegung die markanteste Rolle spielen, Barnato und Cecil Rhodes. „Barnato hat zahllose Millionen in Afrika gemacht; und als er, aus Afrika kommend, in Paris goldleuchtend auf dem Boulevard niederstieg, wurden allerhand wunderliche Aufschlüsse über ihn zum Besten gegeben. Es ist aber nicht richtig, daß er seinem früheren Beruf nach Clown gewesen wäre. Er war ein kleiner Händler in dem armen Bezirk von White Chapel in London, trieb sich dann als Schauspieler auf kleinen Provinzialbühnen umher und schämt sich seiner Vergangenheit so wenig, daß er noch heute gelegentlich Shakespeare deklamirt, oder, wenn er in Johannesburg ist, am Schluß einer Darstellung hinter die Bühne hinaufklettert und den Schauspielern zeigt, wie sie es hätten machen sollen... Jetzt füllen die Zeitungen von New York, London und Paris ihre Spalten mit Schilderungen seiner Person und seiner weltumfassenden Pläne. Es gibt bereits eine ganze Menge von Barnato-Gründungen: Barnato-Consols, Johannesburg-Investments, Anglo-French, London- und Paris-Gesellschaft u. s. w., zu denen jetzt die große Barnato-Bank kommen soll."

Noch ernster zu nehmen ist Cecil Rhodes, der Premier der Capcolonie. Als hoffnungslos brustkranker Studiosus der Medicin aus England weg nach dem Cap geschickt, schwang er sich dort zur angesehensten und mächtigsten Persönlichkeit Südafrika's auf. Auch in der großen Diamanten-Gesellschaft De Beer ist sein Einfluß ausschlaggebend. Das Land Rhodesia, dem er seinen Namen gab, ist viel größer als Frankreich... Jetzt baut man dort eine Eisenbahn, deren fünfprocentige Prioritäten sofort zu 98 fünfmal überzeichnet wurden.

Wie Rhodes und Barnato haben alle die erfolggekrönten Goldkönige mit den Diamanten-Geschäften angefangen. Die Firma Werner Veit & Co. aus Hamburg hat allein an der „Deep Level-Mine" Millionen-Geschäfte gemacht; der Werth der Mine wird auf $75,000,000 geschätzt. Dergleichen Thatsachen und Ziffern wirken blendend auf das Publikum, das gierig „nach Golde drängt." Wie aber die richtige, millionenbringende Mine errathen? Um das unsichere Publikum auf die richtigen Wege zu leiten, haben sich Gesellschaften gebildet; die berühmteste darunter ist die englisch-afrikanische „Chartered Company", an deren Spitze Cecil Rhodes steht. Die ersten Betheiligten verdienten enormes Geld, und hinter ihnen stürmte dann das große Publikum in hellen Haufen her. In London und Paris hat die Spekulation unter den „kleinen Leuten" ungeheuren Umfang angenommen. In Paris allein sollen bisher 700 Millionen Francs gewonnen worden sein; und in London war bei dem letzten Börsen-Liquidationstermin im „Kaffir Hook" (dem Kaffernwinkel") so viel zu thun, daß — wie Bamberger erzählt — die Nächte durchgearbeitet wurde mit Zuziehung von Hilfsarbeitern, die man exorbitant bezahlte. Briefe nach Paris zu schreiben fehlte die Zeit. Es wurde nur mit dem Telephon correspondirt. Die führenden Makler kassiren in jeder Liquidation Beträge von 40,000 Pfd. St. für Courtage ein. Alle anderen Papiere sind in den Hintergrund gedrängt worden.

Die Frage, wie das enden wird, will Bamberger nicht ohne Weiteres beantworten. Seiner Auffassung nach handelt es sich neben allem Spiel und allen Spielern um eine bedeutsame Bereicherung des Weltvermögens und um ein neu entfaltetes Stück Culturwelt.

Blödsinn in höchster Potenz.

Ein Aufruf, zunächst „an die Gebildeten im zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreise ohne Beacht etwaiger politischer Richtung", wurde dieser Tage in einer politischen Versammlung zu Berlin vertheilt. In diesem Aufruf heißt es: „Es handelt sich um eine Sache, die jeden Sterblichen betrifft, nämlich um die Sorge für das Heil seiner Seele sowohl bei Lebzeiten wie nach dem Tode... Ich habe entdeckt, daß das durch den Tod zur Ruhe gebrachte Menschenherz im Grabe ein neues Leben beginnt; es bildet sich eine kleine Frucht (Knolle), welche zu ihrer weiteren Existenz einer Wurzel bedarf, um sich daran festsaugen zu können. Der Inhalt dieser Knolle hat Menschengestalt. Ueber diesen Punkt vorläufig genug. Meine Forschungen haben aber nun auch zum Resultat, daß nur solche Herzen die lebendige Knolle bilden, welche im Augenblick des Stillstandes noch seelisch gesund waren. Darunter ist zu verstehen, die Vollkraft des dem Herzen eigenthümlichen Seelenlichtes. Unterdrückt wird dasselbe durch Eindringen eines Wurmes, „Farapo bicho" genannt. Mehr als die Hälfte aller Culturmenschen leidet zweifellos an dieser übertragbaren Farapo-Krankheit, die einen großen Theil derjenigen Mißstände verursacht, welche unser irdisches Dasein verbittern; so wird auch im Hinblick auf die doch wohl beachtenswerthe Wurzelknolle für jeden seelisch kranken Menschen die Aussicht auf ein Fortleben der Seele nach dem Absterben des Leibes in Frage gestellt. Auch hierüber vorläufig genug. Es besteht zwar schon lange der Wunsch, diese Entdeckungen zum Weiterverfolg unverschleiert vorzuführen. Dabei ist aber zu bedenken, daß mir das Ganze viel zu heilig erscheint, um es auf den kalten Tisch irgend eines farapokranken Professors zu legen. Nur im Verfolg des dieserhalb Programm (!) kann die Angelegenheit unter der Menschheit zum Segen gereichen. Dringlich erscheint die Bekämpfung der Farapo-Krankheit und deshalb rufe ich vornehmlich die Gebildeten auf, mir ihre Geneigtheit, das Programm zu unterstützen, kund zu thun!" Der Verfasser, der sich „Irene" unterzeichnet, fügt diesem „Aufruf" stolz hinzu: „Auf Mithilfe der großen Presse verzichte." — Schon beim Durchlesen dieses Ergusses kann man „farapokrank" werden.

Vom Inlande.

Der berühmte amerikanische Bildhauer Wm. Wetmore Story ist soeben, 76 Jahre alt, in seiner Villa Vallombosa in Italien gestorben. Story war aus Salem, Mass., gebürtig, er war der Sohn des berühmten Richters Story, erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde selbst Jurist. Erst im reiferem Alter entdeckte er den Künstler in sich und nach wenig Jahren war er ein berühmter Mann. Nahezu ein halbes Jahrhundert hat er in Italien gelebt, nur zeitweilig kam er auf einige Wochen nach Amerika. Seine berühmtesten Werke sind „Cleopatra" und die lybische „Sibylle."

Unweit von Lynn in Greenup-County, Ky., ist eine Familie Namens Drake anfällig, deren 16 Jahre alte Tochter dem Tabakkauen in einer Weise huldigt, welche, wie die Aerzte befürchten, ihrem Leben binnen Kurzem ein Ende machen muß. Diese üble Gewohnheit hat sie seit ungefähr einem Jahre. Anfänglich consumirte sie wenig Tabak, binnen Kurzem brachte sie es auf zwei Pfund Blättertabak per Woche und jetzt bedarf sie des doppelten Quantums. Ihre Eltern versuchten mit Gewalt, sie von dem Laster zu heilen, allein vergeblich, denn zweimal machte sie einen Selbstmordversuch in der Zeit, während welcher sie keinen Tabak erhielt. Das Mädchen hat in einem Jahre 43 Pfund verloren und hat das Aussehen eines wandelnden Skeletts.

Gartheuer mußte der New Yorker Cafetier Henry Specker, dessen Geschäftsplatz sich an der Zweiten Avenue befindet, für die Gutmüthigkeit büßen, welche ihn dazu bewog, in der Nacht des ersten Sonntags im September einem Polizeispitzel einen Trunk zu bieten. Specker wurde dieser Tage in den Special-Assisen processirt und zu einer Geldbuße von $75 oder Haft von 30 Tagen von den Richtern Hayes, Holbrook und Jacob verurtheilt. Daß glaubten die Richter noch sehr gelinde mit dem Manne verfahren zu sein, insofern er nach dem Ukas des Generaloberstaatsanwalts Jerome um $300 hätte gebüßt werden können. Angesichts der Thatsache, daß Specker eine große Familie hat und er das Bier nicht verkaufte, sondern verschenkte, glaubten die Richter Milde walten lassen zu müssen.

Wm. Sargent in Vameburg, Ky., scheint viel Talent zu einem professionellen Enoch Arden zu haben. Vor mehreren Jahren verheirathete er sich mit einem Fräulein Rosa Evans, der Tochter einer angesehenen Familie. Nach wenigen Monaten hatte er das Eheleben satt und eines schönen Tages war er verschwunden. Zwei Jahre später erhielt seine Strohwittwe die Nachricht, daß der ungetreue William im fernen Westen erschossen und sie nunmehr wirklich Wittwe wäre. Diese Kunde war ihr sehr willkommen und bald darauf verheirathete sie sich zum zweiten Male. Allein der Ausreißer war nicht todt, denn er kehrte bald nach der Hochzeit zurück. Angesichts der Thatsache gab er sich zufrieden und um Ersatz für die verlorene Frau zu erholten, bewarb er sich um deren Schwester Mary. Diese erhörte ihn und beide wurden ein Paar. Allein auch bei seiner zweiten Frau hielt der Don Juan es nicht lange aus und abermals brannte er durch, wie es hieß zu den Insurgenten nach Cuba. Von dort kam im Sommer die Kunde, daß er im Kampfe mit den Spaniern gefallen wäre. Seine Gattin tröstete sich schnell und heirathete einen gewissen Charles Simpler. Die Ueberraschung des Paares kann man sich vorstellen, als der Todtgeglaubte zum zweiten Male auftauchte. Diesmal machte er nicht gute Miene zum böser Spiele: er wollte seine Mary haben und diese kehrte zu ihm zurück. Charles Simpler räumte gutmüthig das Feld und verließ Vanceburg.

Marktbericht.

Wholesale-Preise.

Groceries.

Zucker: Harter $5.02.
Guter gelber $4.09.
Gewöhnl. gelber $3.52.
Kaffee: gerbst. Banner, Lion und Java 21. 75c (in 50 Pfd Säcken)
Capital 22c
Pilot 21c
Dakota 20c
Brazil 19½c
Getr. Aepfel 7½c
„ Pfirsiche 14½c
„ Corinthen 5c
„ Pflaumen 7½c
„ Aprikosen 11½c

Früchte und Gemüse.

Aepfel per Faß $1.75
Citronen per Kiste $3.00
Orangen per Kiste $3.25
Kraut per Faß 60c.
Zwiebeln per Faß $3.50
Rüben per Faß $1.50
Bohnen per Bushel $2.25
Kartoffeln per Bushel 30 bis 45c.
Süß-Kartoffeln per Faß $3.50

Mehl.

Winter-Weizen pat. $4.00
Frühjahr-Weizen pat. $4.00
Winter extra $2.50
Gewöhnliches $1.75
Roggenmehl $3.10
Hafergrütze $5.75

Butter, Eier und Geflügel.

Butter, frische Country 10c.
Eier, frisch, per Duz. 12c
Leb. Geflügel: Hühner 8c per Pfund. Spring Chickens 7½c; Hähne 8½c; Turkey Hennen 7c; Enten 6c; Gänse $4.50 per Duz.

Kermalmten und ganzen

Coke

zu haben bei der

Ind'polis Gas Co.

und geh' sparsam um mit deiner Zeit, schone deine Kraft und vermehre dein Wohlbefinden durch den Gebrauch der

SANTA CLAUS SEIFE

Die beste, reinste und sparsamste. Überall zu haben.

hergestellt von THE N.K.FAIRBANK COMPANY. CHICAGO.

Vom Auslande.

— Der 76jährige Arbeiter A. Hoffmann hat seine 2 Jahre ältere Frau nach einem Streite erdrosselt. Nach der That hat er die Thür der Wohnung abgeschlossen und den Schlüssel seinen Kindern gegeben mit der Bemerkung, sie würden näheres schon erfahren.

— In Tosztena (Arvaer Comitat) trat der dortige Rabbiner Joachim Besser zum katholischen Glauben über. Nach der Taufe begab sich der Convertit zum Zipser Bischof, um demselben seine Aufwartung zu machen; von dort geht er zum Studium der Kirchenlehre nach Rom. Später beabsichtigt er, als Missionär den Osten zu bereisen.

— Die Königin von England erzählte jüngst, sie habe vor einigen Jahren unter einem beliebigen Pseudonym einige Gedichte an eine hervorragende englische Revue gesendet. Die Antwort, die sie einen Monat später erhielt, war: „Papierkorb. Bitte verschonen Sie uns mit weiteren Einsendungen." "Nun — und ich habe den Rath auch ehrlich befolgt; ja, ich bin noch weiter gegangen und habe das Dichten überhaupt gelassen."

— Im Auftrage des russischen Marine-Ministeriums sind von Hangö, Finland, 5 Officiere und 60 Mann nach London abgegangen, um als Besatzung des dort im Bau begriffenen Transportschiffes „Samojed" zu dienen. Dieses Schiff sowie ein anderes ebenfalls im Bau befindliches, „Sokol", gehen nach der Fertigstellung nach Libau oder Reval, um dort zu überwintern und treten dann im Frühjahr eine Reise zum Weißen Meer an, wo hydrographische Untersuchungen stattfinden sollen.

— „Eine Soldatenbraut," die sich mit Würde in's Unvermeidliche zu fügen weiß, ist Fräulein Minna F., Küchenfee in Danzig, die an ihren nach Lauenburg entlassenen 128er folgenden wörtlich abgedruckten Brief gesandt hat: „Libe Franz! Ich will nur dich mideilen, das is nuscht mer. Weil du entlassen wirscht mihr untrei un bloß doch zu Nahren gemacht sacht mein Herren seinem Frau. Un darum bin ich zu schat als immerwesende Junkfrau. Und ich hab mich gantz annre Schabs angeschafft und is vil großer als du und geweest Huntrowsihr und du nich mal kein Gefreit! Darum is aus brauchs nich zu weinen ich auch nicht. Adche besten Gruß. Meine Fohtarawii schmieß wech! Minna."

— Ein Mordversuch, den eine Mutter gegen ihren neunjährigen Stiefsohn verübt hat, fand dieser Tage in Lübeck seine Sühne. Die Frau des Arbeiters Bünning im Dorfe Havekost hat ihren 9jährigen Stiefsohn zu ertränken versucht. Die Behörde hat dann festgestellt, daß die Rabenmutter schon wiederholt ihre Stiefkinder in wahrhaft barbarischer Art und Weise mißhandelt hat. Sie wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Fleisher's Deutsche Strickwolle

ist die billigste und beste. Sie enthält mehr Yards auf das Pfund, ist daher auch trotz des höheren Preises billiger, als jede andere Strickwolle. Sie ist

echt schwarz

und unterscheidet sich dadurch von allen andern Strickwollen im Markte. Jedes Knäuel enthält einen Zettel mit dem Namen Fleisher. Wer seine Adresse und vier Zettel an die Office der Fleisher Worsted Co., Philadelphia, sendet, erhält ein mit Illustrationen versehenes werthvolles Buch über Strickkunst gratis. Man lasse sich nicht bereden, andere Wolle zu kaufen, denn Fleisher's ist die beste und billigste.

STRICK WOLLE FLEISHER'S

Dr. Leonh. Bell,

Deutscher Arzt,

Ecke East und Ohio Straße,

praktizirt gemeinschaftlich mit seinem Vater Dr. Guido Bell.

Sprechstunden: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 4—6 Uhr

Dr. THEO. A. WAGNER

hat seine Office nach

No. 94 Nord Delaware Str.

verlegt, und wird sich freuen seine Patienten und Freunde dort zu empfangen.

Sprechstunden: 9—10 Uhr Vorm.; 2—4 Uhr Nachm.; Sonntags: ½10—½11 Uhr Vorm.

Telephon 848.

Dr. Burckhardt

Deutscher Arzt.

Wohnung:

No. 582 Süd Meridian Str.

Sprech-Stunden: 8 bis 9 Uhr Vorm. 1 bis 2½ Uhr Nachm. 7 bis 8 Uhr Abends.

Office: 18 Ost Ohio Straße.

Sprechstunden 3 bis 4½ Uhr Nachm.

Telephon 280.

Dr. Carl G. Winter,

Arzt und Chirurg.

Spezialist für Augen und Ohren.

Sprechstunden von 9—12, 2—5, 7—8 Uhr.

Zimmer No. 1 im alten Bibliothekgebäude, Ecke Pennsylvania und Ohio Str.

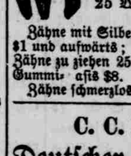
Telephon—Office: 1306; Haus 640.

Dr. J. A. Sutcliffe,

beschäftigt sich ausschließlich mit wundärztlichen Fällen und mit Geschlechts- und Harnkrankheiten.

No. 95 Ost Market Straße.

Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr Vorm. 3 bis 5 Uhr Nachm. Sonntags ausgenommen. Telephon 943.



Taft's DENTAL PARLORS,

25